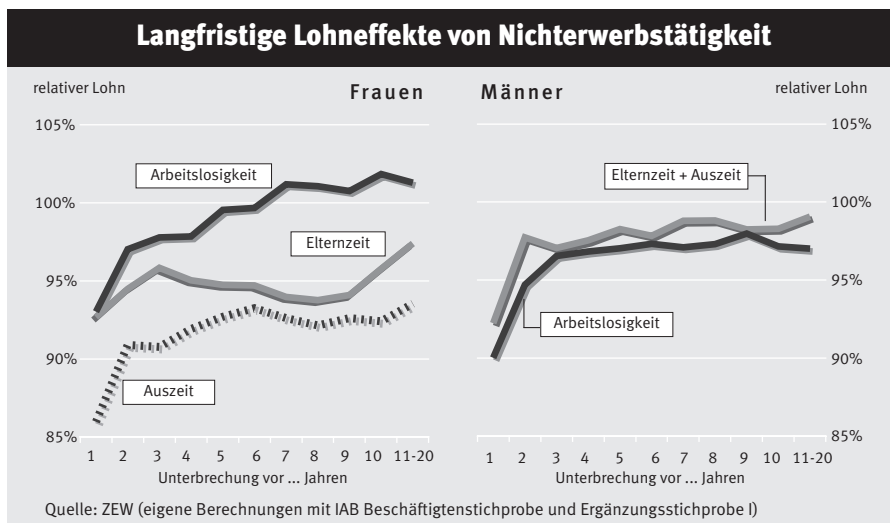


## Elternzeit teurer als Arbeitslosigkeit ?

Immer mehr Erwerbstätige unterbrechen ihre Berufstätigkeit, etwa aufgrund von Erziehungszeiten oder Arbeitslosigkeit. Wie eine neue Untersuchung des ZEW zeigt, unterscheiden sich die Folgekosten dieser Erwerbsunterbrechungen stark zwischen Männern und Frauen. Wie teuer die Nichterwerbstätigkeit tatsächlich kommt, hängt zudem davon ab, aus welchem Grund man vorübergehend aus dem Arbeitsmarkt ausscheidet.



Ein kontinuierlicher Erwerbsverlauf, wie er zumindest für Männer früher üblich war, wird immer mehr zum Auslaufmodell. Erwerbsunterbrechungen nehmen schon allein deshalb zu, weil heutzutage viele Frauen nach der Geburt eines Kindes ihre Arbeit wieder aufnehmen. Auch Männer unterbrechen ihre Erwerbstätigkeit aufgrund der erhöhten beruflichen Mobilität, steigender Arbeitslosigkeit und lebenslangem Lernen häufiger. Dass Erwerbsunterbrechungen ein Loch in der Haushaltskasse hinterlassen, ist unumstritten. Trotz staatlicher Transferzahlungen, wie Arbeitslosenunterstützung oder Erziehungsgeld, gilt dies gleichermaßen für Arbeitslosigkeit und Erziehungszeiten. Die Folgekosten einer Karrierepause umfassen jedoch nicht nur das entgangene Einkommen während

der Unterbrechung, sondern auch eventuelle Einbußen bei der späteren Lohnentwicklung. Diese langfristigen Konsequenzen einer Erwerbspause werden oft vernachlässigt.

Ziel der ZEW Studie (ZEW Discussion Paper No. 02-45) ist es daher, den Einfluss verschiedener Unterbrechungsgründe auf das zukünftige Einkommen zu ermitteln. Hierzu wurden für Frauen und Männer getrennte Lohnfunktionen geschätzt, die den gesamten Erwerbsverlauf der beobachteten Personen detailliert abbilden. Der gewählte Schätzansatz berücksichtigt, dass die Beschäftigten möglicherweise nicht zufällig von Erziehungszeiten oder Arbeitslosigkeit „betroffen“ sind, sondern dass es sich hierbei um spezielle Gruppen mit systematisch unterschiedlichen Produkti-

vitäts- und Lohnstrukturen handeln kann. Die zugrundeliegende Stichprobe umfasst westdeutsche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die maximal 40 Jahre alt sind. Die Untersuchung basiert auf einer Ein-Prozent-Zufallsstichprobe aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zwischen 1990 und 1995. Die vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung bereitgestellte Ergänzungsstichprobe I liefert darüber hinaus präzise Angaben über die Art der Nichterwerbstätigkeit, beispielsweise Arbeitslosigkeit, formale Elternzeit (früher Erziehungsurlaub) oder darüber hinausgehende Erwerbslosigkeit, im folgenden Auszeit genannt.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass Frauen- und Männerlöhne unterschiedlich stark von zurückliegenden Nichterwerbsphasen betroffen sind (siehe Grafik). Die Kurven beschreiben das Lohnniveau nach einer einjährigen Erwerbsunterbrechung – in Form von

### In dieser Ausgabe

- Elternzeit teurer als Arbeitslosigkeit? . . . . 1
- „Japanisches“ Jahrzehnt in den USA? . . . 2
- Spinoffs in Deutschland . . . . . 3
- Aktienrendite und Umweltschutz . . . . . 4
- Konferenzbericht . . . . . 5
- ZEW-Termine; Stellenangebot;  
ZEW-Neuerscheinungen . . . . . 6
- Daten und Fakten . . . . . 7
- Standpunkt . . . . . 8

## ZEW-Forschungsergebnisse

Arbeitslosigkeit, Elternzeit oder Auszeit – vor ein, zwei, ... bis zu 20 Jahren relativ zum Lohn einer kontinuierlich beschäftigten Person mit ansonsten gleichen Merkmalen. So sinkt beispielsweise der Wiedereinstiegslohn eines Mannes, der im vergangenen Jahr arbeitslos war, auf etwa 90 Prozent des Entgelts eines zur gleichen Zeit erwerbstätigen Kollegen. Insgesamt zeigt sich, dass die Lohnneinbußen umso geringer sind, je länger die Karriereunterbrechung zurückliegt. Bei Männern hat Arbeitslosigkeit tendenziell einen stärkeren Abschlag zur Folge als Elternzeit oder andere Auszeiten.

Dagegen sind die Folgekosten von Arbeitslosigkeit bei Frauen geringer als

bei Männern und „verjähren“ zudem schneller: Schon nach fünf Jahren sind keine Lohnabschläge mehr zu erwarten. Arbeitslosigkeit scheint also in erster Linie Männerlöhnen zu schaden, während das Einkommen von Frauen stärker durch Erziehungszeiten beeinflusst wird. Auffallend ist außerdem, dass die Lohnneinbußen nach Elternzeiten über den Zeitverlauf kaum abnehmen. Eine einjährige Unterbrechung im Rahmen der formalen Elternzeit reduziert den Lohnsatz einer Frau im Schnitt auf etwa 95 Prozent des Stundenlohns einer kontinuierlich erwerbstätigen Frau, unabhängig davon, ob die Unterbrechung vier oder zehn Jahre zurückliegt. Die

größten Lohnneinbußen entstehen jedoch durch Auszeiten.

Insbesondere für die Lohnentwicklung von Frauen ist es deshalb entscheidend, dass sie trotz eventueller Erwerbsunterbrechungen dem Arbeitsmarkt verbunden bleiben. Eine daraus folgende politische Handlungsoption wäre, Mütter so schnell wie möglich, spätestens jedoch nach Ablauf ihrer formalen Elternzeit, wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Eine immer wieder auch von Betroffenen genannte Maßnahme hierfür könnte die Ausweitung des Angebotes an Kinderbetreuung sein. ◀

Dr. Miriam Beblo, [beblo@zew.de](mailto:beblo@zew.de)  
Elke Wolf, [wolf@zew.de](mailto:wolf@zew.de)

## „Japanisches“ Jahrzehnt in den USA?

Neben den Gefahren einer Double-Dip Rezession in den USA beschäftigt ein weiteres Thema die Volkswirte: Droht den Vereinigten Staaten nach dem Platzen der Aktienmarktblase ein Schicksal wie der japanischen Volkswirtschaft? Diese kämpfte nach dem Boom der Achtzigerjahre in den vergangenen zehn Jahren mit anhaltend schwachem Wachstum und Deflation. Im Rahmen des ZEW-Finanzmarkttests nahmen 270 Analysten zu den Parallelen zwischen der früheren japanischen und der derzeitigen amerikanischen Situation Stellung.

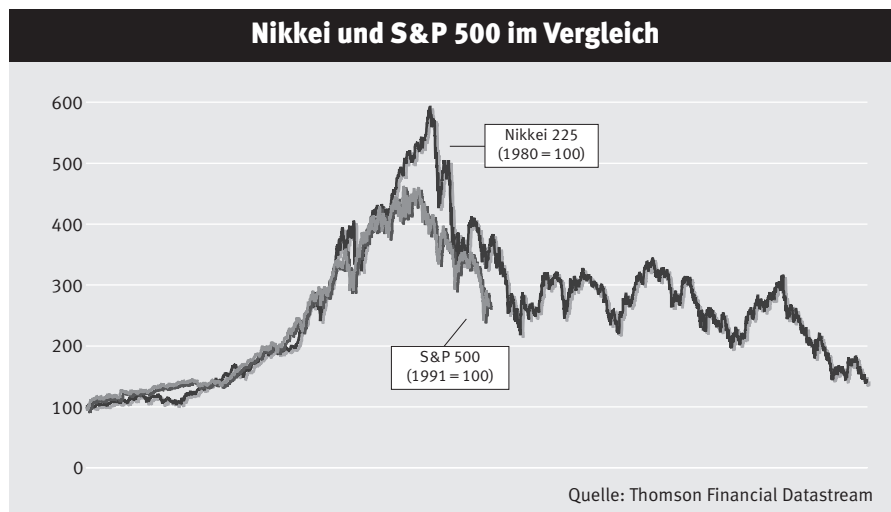
■ Ein Blick auf den Verlauf der Aktienkurse in Japan seit 1980 und den USA seit 1991 (siehe Grafik) zeigt frappierende Ähnlichkeiten: Der Anstieg der Kurse verlief in ähnlichem Tempo, auch wenn der Nikkei-Index etwas höher stieg (und freilich dann auch schneller fiel). Betrachtet man den Verlauf des Nikkei

nach Platzen der Blase, dann stehen dem US-Aktienmarkt viele magere Jahre bevor. Diese Sicht wird auch gestützt durch die Meinung der befragten Analysten: Die Mehrheit von ihnen glaubt, dass die Überbewertung des US-Aktienmarkts in der Hochphase gleich oder nur wenig geringer war als im Nikkei-Index

Anfang der Neunzigerjahre. Anders sieht es hingegen mit der Beurteilung des Immobilienmarkts aus. Hier glaubt die Mehrheit der Befragten, dass der US-Markt deutlich weniger überbewertet ist als der japanische Markt Anfang der Neunzigerjahre. Für die Übertreibung in Japan wird häufig das Beispiel des Kaiserpalastareals in Tokio angeführt, dessen Wert im Jahr 1992 dem Wert von ganz Kalifornien entsprach. Eine mögliche Folge einer Immobilien- und Aktienblase könnte eine Phase schwachen Wachstums mit deflationären Tendenzen sein. Japan hat seit Jahren mit dem Phänomen sinkender Konsumentenpreise zu kämpfen. In den USA ist die Rendite langfristiger Treasury Bonds bereits auf das Niveau von 1963 gefallen – ein Zeichen äußerst niedriger Inflationserwartungen auf den Finanzmärkten. Immerhin gut ein Fünftel der befragten Analysten sieht die Gefahr, dass die USA in eine Deflationsspirale abgleiten. ◀

Felix Hüfner, [huefner@zew.de](mailto:huefner@zew.de)

Nikkei und S&P 500 im Vergleich



## ZEW-Forschungsergebnisse

# Spinoffs in Deutschland

Die wachsende Bedeutung von Wissen und die Notwendigkeit, neue Erkenntnisse schnell in wirtschaftliche Aktivitäten umzusetzen, lenkt die Aufmerksamkeit von Wissenschaft und Politik auf so genannte akademische Spinoff-Gründungen. Diese Unternehmensgründungen aus Hochschulen und öffentlichen Forschungseinrichtungen können Forschungsergebnisse aus der Wissenschaft ohne große Umwege in marktfähige Produkte oder Verfahren umsetzen. Das ZEW hat im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung die Zahl und Struktur von Spinoffs aus der öffentlichen Forschung in Deutschland von 1996 bis 2000 analysiert.

■ Die ZEW-Untersuchung differenziert zwischen Verwertungs-Spinoffs und Kompetenz-Spinoffs. Bei Verwertungs-Spinoffs sind neue Forschungsergebnisse oder wissenschaftliche Methoden, an deren Erarbeitung der Gründer selbst beteiligt war, für die Gründung unverzichtbar. Durch sie werden nicht nur neue Forschungsergebnisse unmittelbar in neue Arbeitsplätze und zusätzliche Wertschöpfung umgewandelt. Sie tragen auch zur Verbreitung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse bei. Verwertungs-Spinoffs greifen Forschungsergebnisse und -erkenntnisse auf und wollen sie als neue Produkte oder Dienstleistungen zur Marktreife führen. Diese Neuerungen können bei anderen Unternehmen zu weiteren Innovationen beitragen und so den technologischen Wandel insgesamt beschleunigen.

Von den Verwertungs-Spinoffs zu unterscheiden sind Kompetenz-Spinoffs. Diese Gründungen durch Akademiker beruhen primär auf der Nutzung spezifischer Fertigkeiten und Kenntnisse, die sich die Gründer im Rahmen ihres Studiums oder ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit angeeignet haben. Kompetenz-Spinoffs bringen zwar nicht konkrete neue Forschungsergebnisse zur kommerziellen Anwendung, tragen aber zur Verbreitung von an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen erlangten Fähigkeiten und Methodenwissen bei.

In der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre wurden in Deutschland pro Jahr durchschnittlich rund 2.600 Verwertungs-Spinoffs gegründet. Das sind vier Prozent aller Gründungen in forschungs- und wissensintensiven Wirtschaftszweigen. Im selben Zeitraum wurden in Deutschland pro Jahr rund 4.200 Kompetenz-Spinoffs gegründet. Sie sind also

### Erhebungsmethode

■ Befragung von über 20.000 neu gegründeten Unternehmen in forschungs- und wissensintensiven Wirtschaftszweigen der Gründungsjahrgänge 1996-2000 (repräsentative Stichprobe)

■ Typisierung der Gründungen nach dem akademischen Hintergrund der Gründerpersonen und der Bedeutung neuer Forschungsergebnisse aus der Wissenschaft für die Unternehmensgründung

■ Hochrechnung auf die Gesamtzahl aller Unternehmensgründungen in forschungs- und wissensintensiven Wirtschaftszweigen in Deutschland in der zweiten Hälfte der 90er Jahre

quantitativ von größerer Bedeutung als Verwertungs-Spinoffs. Beide Spinoff-Typen zusammen machen elf Prozent der Gründungen in forschungs- und wissensintensiven Branchen aus.

Neben den Spinoffs gab es in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre allerdings jährlich noch 38.000 weitere Existenzgründungen mit Akademikerbeteiligung in den verschiedensten Sektoren der Wirtschaft. Die Zahl der Spinoffs war somit nur ein Fünftel so hoch wie die dieser sonstigen akademischen Startups. Etwas relativiert wird dieser deutliche Unterschied indessen durch die Tatsache, dass es sich bei rund 7.600 der sonstigen akademischen Gründungen um sogenannte Startups mit Transferwirkung handelt, also um Gründungen, für die neue Forschungsergebnisse aus der Wissenschaft bei der Gründung wichtig, im Gegensatz zu den Spinoffs aber nicht unverzichtbar waren.

Im Jahr 2000 wurden rund 40 Prozent mehr Verwertungs-Spinoffs gegründet als

1998. Absolut entspricht dies einem Anstieg von 2.200 (1998) auf mehr als 3.000 Spinoffs (2000). Diese Unternehmen nutzten offenbar für den Schritt in den Markt die zu diesem Zeitpunkt günstigen Wachstumsaussichten für neue Produkte und Dienstleistungen rund um neue Technologien wie IuK-Technologien oder Biotechnologie. Die Zahl der Kompetenz-Spinoffs nahm dagegen nur leicht zu. Im Jahr 2000 ging sie gegenüber 1999 sogar zurück. Der Anstieg der Gründungszahlen war insgesamt schwächer als bei den akademischen Startups.

### Mehr als 90 Prozent der Spinoffs im Dienstleistungssektor

Neun von zehn Spinoffs werden in Dienstleistungsbranchen gegründet, hauptsächlich in der EDV und der Unternehmensberatung. Dies entspricht auch der Bedeutung dieser Branchen bei allen anderen Gründungen in den forschungs- und wissensintensiven Wirtschaftszweigen. Ein überdurchschnittlich hoher Anteil der Verwertungs-Spinoffs erbringt FuE-Dienstleistungen. Kompetenz-Spinoffs finden sich besonders häufig in den wissensintensiven Beratungen.

Spinoff-Gründungen in der Hightech-Industrie spielen von der absoluten Zahl her nur eine untergeordnete Rolle. Dies ist aber vor der insgesamt niedrigen Zahl an Neugründungen in den Hightech-Branchen zu sehen. In manchen Bereichen der Hightech-Industrie dominieren Spinoffs jedoch das Gründungsgeschehen. So wurden Ende der Neunzigerjahre jährlich zwischen 50 und 80 Verwertungs-Spinoffs in der Biotechnologie gegründet, bei rund 120 Biotechnologiegründungen insgesamt pro Jahr. ◀

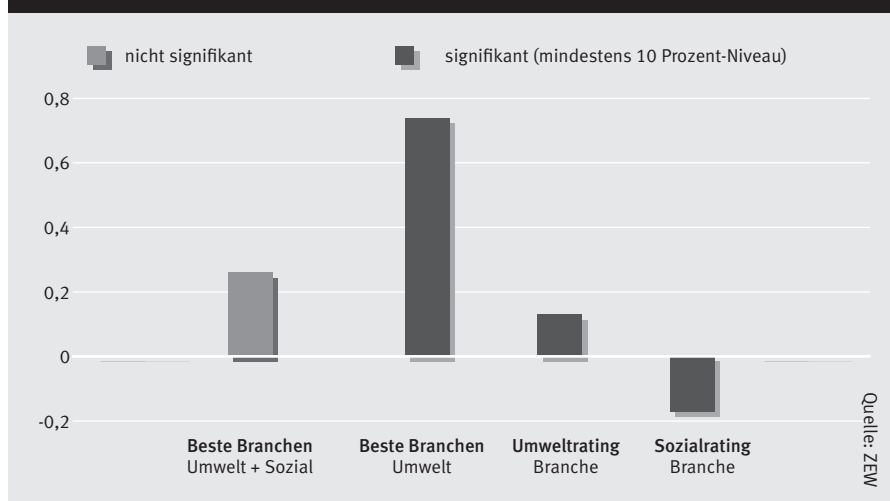
Jürgen Egel, [egel@zew.de](mailto:egel@zew.de);  
Dr. Christian Rammer, [rammer@zew.de](mailto:rammer@zew.de)

## ZEW-Forschungsergebnisse

# Aktienrendite und Umweltschutz

Haben Aktiengesellschaften, die besonders nachhaltig wirtschaften, einen systematisch höheren Shareholder Value? Diese Frage steht im Mittelpunkt einer Studie, die das ZEW in Kooperation mit der Bank Sarasin durchgeführt hat. Bei Aktiengesellschaften aus Branchen mit besonders hohem Rating in Bezug auf die Umweltpomformance steigen die Aktienkurse im Durchschnitt stärker als bei Unternehmen aus Branchen mit einem weniger guten Umweltrating. Ein gutes Sozialrating dagegen hat den gegenteiligen Effekt.

### Schätzwerte für den Einfluss der Ratings auf die Aktienrendite



Die Studie (ZEW Discussion Paper No. 02-32) ist Teil des Projekts „Umwelt- und Nachhaltigkeitstransparenz für Finanzmärkte“, das die European Business School im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durchführt. Untersucht werden 214 europäische Aktiengesellschaften für den Zeitraum Januar 1996 bis August 2001.

Die methodische Basis bildet der Fama-French Ansatz zur Erklärung der durchschnittlichen Aktienrenditen, eine Erweiterung des Capital Asset Pricing Modells (CAPM). Genauso wie beim CAPM werden Querschnittsregressionen durchgeführt, bei denen die zu erklärende Variable die durchschnittliche Aktienrendite der Unternehmen ist. Während beim CAPM nur der Beta-Koeffizient, also die Reagibilität des Aktienkurses relativ zum Marktindex, zur Erklärung herangezogen wird, erweitern Fama und French diese Regression um zwei weitere Einflussfaktoren, die Marktkapitalisierung und die Relation von Buchwert zu Marktwert.

Zusätzlich zu diesen drei Faktoren werden in der ZEW-Studie die Sarasin-Ratings für Umwelt- und Sozialperformance ein-

zelner Unternehmen und Branchen verwendet. Die Umweltratings bewerten Unternehmen und Branchen auf einer fünfstufigen Skala nach umweltrelevanten Kriterien wie den Schadstoffemissionen bei der Produktion und den Umweltwirkungen der Produkte. Besonders gut werden die Branchen Wasserversorgung, Software, Versicherung und Telekommunikation eingestuft. Das schlechteste Umweltrating erhalten die Sektoren Chemie, Automobil und Energieerzeugung. Beim Sozialrating werden Kriterien wie Arbeitsbedingungen, Verletzung ethischer Normen und Produktion bestimmter Güter wie Waffen herangezogen. Die Unternehmensratings beziehen sich jeweils auf die Position eines Unternehmens relativ zum Branchendurchschnitt.

### Gutes Umweltrating wirkt positiv

Die Studie zeigt, dass die Umwelt-Branchenratings einen signifikant positiven, die Sozial-Branchenratings einen negativen Einfluss auf die durchschnittliche Aktienrendite haben. Die Ratings der einzelnen Unternehmen haben dagegen

keinen signifikanten Bezug zur Aktienrendite. Die Grafik fasst die wichtigsten Ergebnisse der Branchenratings zusammen: Neben den Koeffizienten der Umwelt- und Sozialratings auf Branchenebene werden auch die Schätzwerte für die zwei höchsten Umweltratings („beste Branchen“) sowie ein zusammengefasstes Umwelt- und Sozialrating gezeigt. Der Koeffizient für die besten Branchenratings ist relativ hoch und signifikant, während der Koeffizient für das zusammengefasste Rating zwar positiv, aber nicht signifikant ist.

Die Ergebnisse müssen in Bezug auf die Wirkungsrichtung vorsichtig interpretiert werden. Eine Kausalität von Umweltpomformance auf eine höhere Aktienrendite kann zwar angenommen werden, aber auch die umgekehrte Wirkungsrichtung macht ökonomisch Sinn: Unternehmen mit einer hohen Aktienrendite können es sich leisten, weniger umweltschädlich zu produzieren. Interessant ist auch, dass nur die Branchenratings, aber nicht die unternehmensbezogenen Ratings signifikante Koeffizienten aufweisen. Dies lässt sich vermutlich damit erklären, dass ökologisch „saubere“ Branchen wie Finanzdienstleister, Telekommunikations- oder Software-Unternehmen im Untersuchungszeitraum eine bessere finanzielle Performance aufwiesen als traditionelle, weniger „saubere“ Industriesektoren wie Chemie, Automobilbau oder Energieversorgung. Die Branchenratings erfassen daher vermutlich auch den allgemeinen Strukturwandel zur Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft, der sich in den höheren Renditen dieser Branchen niederschlägt. In weiteren Studien sollen insbesondere die Ursache-Wirkungsbeziehungen zwischen Ratings und der durchschnittlichen Aktienrendite detaillierter analysiert werden. ◀

Dr. Michael Schröder, [schroeder@zew.de](mailto:schroeder@zew.de)



## Konferenzbericht

### Bilanz zur Weltkonferenz der Umwelt- und Ressourcenökonomien

■ Die zweite Weltkonferenz der Umweltökonomien fand in Monterey in Kalifornien vom 24. bis 27. Juni 2002 statt. Die Konferenz wird von der Gesellschaft der Amerikanischen Umweltökonomien (AERE Association of Environmental and Resource Economics) und ihrem Europäischen Pendant (EAERE European Association of Environmental and Resource Economics) gemeinsam veranstaltet. Rund 1.000 Teilnehmer nahmen an der Konferenz teil; aus einer großen Anzahl von Bewerbungen waren rund 600 Vorträge (davon 200 Langvorträge) ausgewählt worden, darunter sieben Beiträge (fünf Langvorträge) von Mitarbeitern des ZEW.

#### Hochkarätige Theorie, Mangel an Empirie

Die Vorträge wurden in 17 aufeinanderfolgenden Sessions präsentiert und diskutiert. Entsprechend fiel das individuelle Programm der Teilnehmer je nach Auswahl der Sessions sehr unterschiedlich aus. Festhalten lässt sich, dass es sich um eine hochkarätige Konferenz mit hervorragenden theoretischen Beiträgen handelte. An empirischen Arbeiten herrschte dagegen vor allem auf Unternehmensseite immer noch ein deutlicher Mangel, was insbesondere auf fehlende Datensätze beziehungsweise hohe Kosten der Erhebung zurückzuführen ist. Dagegen sind bei Studien zur Nachfrage nach Umweltgütern empirische Studien zur Präferenzenerhebung insbesondere im angelsächsischen Sprachraum weit verbreitet. Dies bedeutet, dass auf einem zentralen Forschungsfeld des ZEW, der mikro-ökonom(etr)ischen Analyse von Unternehmensdaten, noch ein erhebliches Potenzial für künftige Forschung besteht.

In dieses Gesamtbild passten auch die Auftritte prominenter Gastredner im Rahmen von Plenarveranstaltungen, zu denen unter anderen die Nobelpreisträger Kenneth Arrow von der Stanford University sowie Daniel McFadden von der University of California in Berkeley und des Weiteren Partha Dasgupta von der University of Cambridge zählten. Arrow



beleuchtete Paradoxien nachhaltigen Wirtschaftens, indem er den Wohlstands- und Wachstumstendenzen in den meisten Regionen der Welt zunehmende ökologische Risiken gegenüberstellte, insbesondere in den Bereichen Klima und Biodiversität. McFadden gab einen Überblick über Methoden zur Bewertung von Umweltmaßnahmen und zeigte Möglichkeiten auf, wie in diesem Rahmen ökonometrische Modelle eingesetzt werden können. Als Anwendungsbeispiel aus der Ressourcenökonomik wählte er Entscheidungen über die Wahl von Angelplätzen. Dasgupta beschäftigte sich mit der Rolle von Diskontierung. Im Vergleich privater und sozialer Diskontraten wies er unter anderem nach, dass aus sozialer Sicht auch negative Diskontfaktoren optimal sein können.

#### Breites Themenspektrum

Insgesamt fiel die Weltkonferenz durch ein breitgefächertes Spektrum an Themen auf. Neben klassischen Themen der Umweltökonomik wie Kosten-Nutzen-Analyse und der Diskussion umweltspezifischer Instrumente gab es zahlreiche neuere Themenfelder, die Eingang in das Programm fanden. Dazu gehörten etwa die Bereiche der Ökologischen Ökonomie oder der Biodiversität. Methodisch wurden verstärkt Ansätze der experimentellen und evolutiven Ökonomie verwendet. Zu beobachten war eine stärkere Hinterfragung der reinen Eigen-

nutzhypothese und der Versuch, beobachtetes individuelles Umweltverhalten durch alternative Ansätze, beispielsweise durch soziale Normen, zu erklären. Ausdruck fand diese in der Umweltökonomik neuere Strömung, die am ZEW in einem DFG-Projekt verfolgt wird, in der Verleihung des Eric Kempe Preises an Karine Nyborg für ihre Arbeit „Homo Oeconomicus and Homo Politicus: Interpretation and Aggregation of Environmental Values“.

Großen Raum nahmen Forschungen zur Klimapolitik ein, die gegenwärtig einen wichtigen Bestandteil der Umweltökonomik darstellt und zu der allein acht Sessions angeboten wurden. Auf diesen Bereich entfielen auch die meisten Vorträge der ZEW-Mitarbeiter. In drei Beiträgen stellten Christoph Böhringer und Andreas Löschel partial- und totalanalytische Modellrechnungen zur ökonomischen und ökologischen Bewertung des Kioto-Protokolls vor seiner endgültigen Ratifizierung auf dem Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg im September 2002 vor. Sie zeigten, dass sich nach dem Austritt der USA, der großzügigen Anrechnung von Senken und der beschlossenen uneingeschränkten Handelbarkeit von „heißer Luft“ das Kioto-Protokoll auf rein symbolische Politik reduziert. Weiterhin untersuchte Böhringer die Anwendung der sogenannten Fair Division-Theorie auf die Verteilung von Effizienzgewinnen bei Emissionshandel und stellte dar, wie sich damit indirekt Kontroversen über alternative Zuteilungsregeln von Emissionsrechten mildern lassen. Ein Vortrag beschäftigte sich mit Ausnahmeregelungen bei Ökosteuern für energie- beziehungsweise emissionsintensive Industrien. Die Vorzugsbehandlung dieser Industrien lässt sich nach Böhringer auf Basis von Simulationsrechnungen kaum durch gesamtwirtschaftliche Wohlfahrtsargumente rechtfertigen. In weiteren Beiträgen des ZEW ging es um Beschäftigungswirkungen von Umweltinnovationen (Klaus Rennings) sowie um intertemporale Entscheidungsmodelle unter Unsicherheit (Andreas Lange). ◀

*Dr. Klaus Rennings, rennings@zew.de*

## ZEW-Termine

### ■ Expertenseminare

*Personalabbau in der Praxis*, 25. Oktober 2002, ZEW-Gebäude

*Neue Entwicklungen in Finanzverfassung und Finanzausgleich*, 8. November 2002, ZEW-Gebäude

*Wirtschaftsanalysen kompetent nutzen und durchführen – Ökonometrische Methoden für die Praxis*, 18./19. November 2002, ZEW-Gebäude

*Volkswirtschaftliche Daten kompetent interpretieren*, 20. November 2002, ZEW-Gebäude

*Messung und Management von Kreditrisiken*, 21./22. November 2002, ZEW-Gebäude

*EU-Forschungsförderung: Eine Chance auch für kleine und mittelständische Unternehmen*, 26. November 2002, ZEW-Gebäude

Ankündigungen zu ZEW-Veranstaltungen finden Sie auch auf den ZEW-Internetseiten unter [www.zew.de](http://www.zew.de)

Wir senden Ihnen auch gerne das aktuelle ZEW-Seminarprogramm zu: Vera Pauli, Telefon 0621/1235-240, E-Mail: [pauli@zew.de](mailto:pauli@zew.de)

### **Wirtschaftspolitik aus erster Hand: Kardinal Lehmann spricht zum Thema „Was die Gesellschaft im Innersten zusammenhält“**

am Montag, den 11. November 2002, 18.00 Uhr im ZEW-Gebäude, Mannheim

Anmeldung: Katrin Voß, Telefon 0621/1235-103, Fax 0621/1235-222, E-Mail [voss@zew.de](mailto:voss@zew.de)

## ZEW-Neuerscheinungen

### ■ Discussion Papers

Hölsch, Katja; Kraus, Margit: *European Schemes of Social Assistance: An Empirical Analysis of Set-Ups and Distributive Impacts*, No. 02-51.

Spengel, Christoph: *Inwieweit eignen sich die International Accounting Standards für die steuerliche Gewinnermittlung?*, No. 02-52.

Schröer, André: *Allokationseffekte der Besteuerung im Rahmen des Fremdvergleichsgrundsatzes und des Einheitsprinzips*, No. 02-53.

Kaiser, Ulrich: *Optimal Cover Prices and the Effects of Website Provision on Advertising and Magazine Demand*, Nr. 02-54.

Stirböck, Claudia: *What Determines Rela-*

*tive Sectoral Investment Patterns in EU Regions?*, No. 02-55.

Hüfner, Felix; Schröder, Michael: *Forecasting Economic Activity In Germany – How Useful Are Sentiment Indicators?*, No. 02-56.

Köke, Jens; Schröder, Michael: *The Prospects of Capital Markets in Central and Eastern Europe*, No. 02-57.

## Stellenangebot

Das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH (ZEW) in Mannheim sucht zum nächstmöglichen Termin für den Forschungsbereich „Internationale Finanzmärkte, Finanzmanagement und Makroökonomie“ eine/n

### wissenschaftliche/n Mitarbeiter/in

mit abgeschlossenem Studium der Betriebs- oder Volkswirtschaftslehre und Interesse an empirischer Finanzmarktforschung. Ein erkennbarer Bezug zu Kapitalmarktthemen im Studium, z. B. durch ein passendes Wahlfach oder das Thema der Diplomarbeit, ist erwünscht. Von Vorteil sind gute Kenntnisse in Statistik oder Ökonometrie bzw. die Bereitschaft, sich in diese Methoden einzuarbeiten.

Das Projekt „ZEW-Finanzmarkttest“ wird die Hälfte Ihrer Arbeitszeit einnehmen. Dabei geht es vor allem um die Durchführung, Auswertung und Interpretation der Ergebnisse einer repräsentativen, monatlichen Umfrage unter Finanzmarktanalysten. Vorausgesetzt wird die Fähigkeit, komplexe Finanzmarktfragen für die Medien und die Öffentlichkeit gut verständlich aufzubereiten und im volkswirtschaftlichen Gesamtzusammenhang darzustellen.

Wir suchen teamfähige Wissenschaftler/innen, die kompetent und eigenverantwortlich Forschungsprojekte mit internationaler Ausrichtung bearbeiten. Hervorragende Weiterbildungsmöglichkeiten durch unser nationales und internationales Netzwerk eröffnen Ihnen dabei eine attraktive Perspektive. Eine Promotion/Habilitation im Rahmen der Arbeit wird unterstützt.

Wir bieten Ihnen eine wissenschaftliche Tätigkeit in einem führenden Forschungsinstitut sowie eine Vergütung nach BAT und die damit verbundenen Sozialleistungen. Senden Sie Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen unter dem Stichwort „news-10/02“ bis zum 18. Oktober 2002 an das

# ZEW

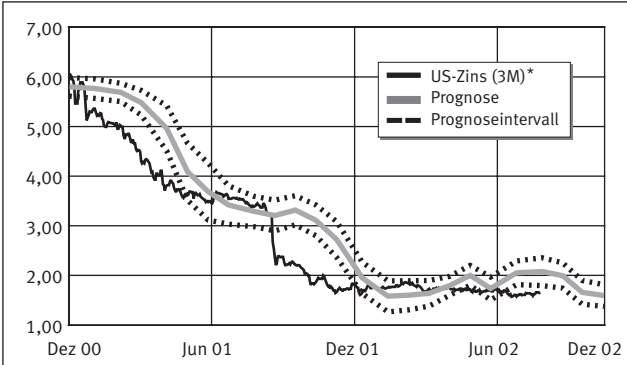
Zentrum für Europäische  
Wirtschaftsforschung GmbH

Herrn Thomas Kohl  
L 7, 1 · D-68161 Mannheim

Weitere Stellenangebote:  
[www.zew.de](http://www.zew.de)

## Daten und Fakten

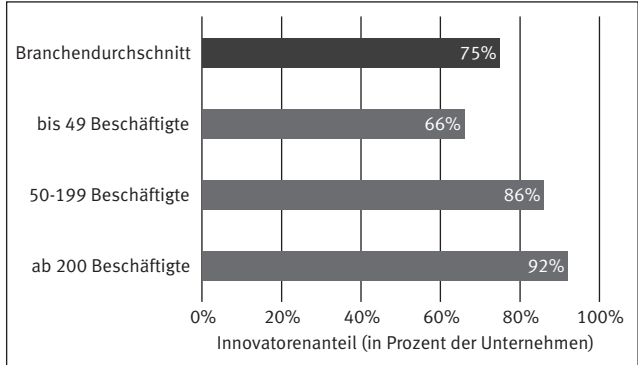
### Finanzmarkttest im September: Rezessionsorgen für die USA nehmen ab



Quelle: \*Thomson Financial Datastream; ZEW

Der jüngste Konjunkturbericht der US-Zentralbank signalisiert einen stockenden Aufschwung. Auch fast jeder zweite der befragten Experten bewertet die derzeitige Lage als schlecht. Mehr als 50 Prozent der Analysten meinen jedoch, dass es mittelfristig konjunkturell aufwärts geht. Da sie die weiteren Konjunkturaussichten verhalten positiv beurteilen, erscheint eine erneute Rezession unwahrscheinlich. Vor dem Hintergrund einer schwächelnden Konjunktur und sinkenden Inflationserwartungen rechnen die befragten Experten nicht länger mit einer Erhöhung der Kurzfristzinsen. Der geldpolitische Kurs wird auf Sicht von sechs Monaten als neutral eingestuft.  
*Volker Kleff, kleff@zew.de*

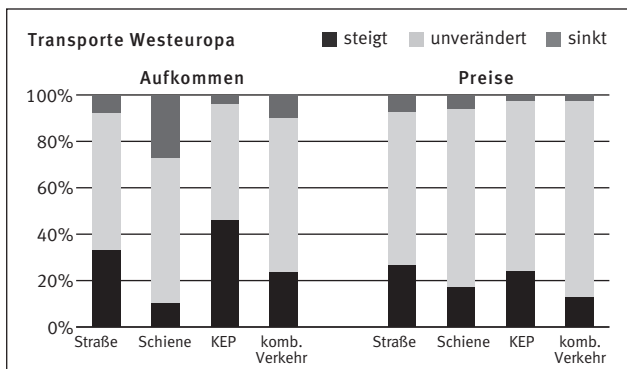
### Maschinenbau: Weniger Innovationen wegen hoher Kapazitätsauslastung



Quelle: ZEW, Mannheimer Innovationspanel, Erhebung 2000

Im Maschinenbau hat sich der Innovatorenanteil in 2000 von 82 Prozent auf 75 Prozent verringert und lag damit zum ersten Mal seit 1996 unter der 80 Prozent-Marke. Die extrem hohe Kapazitätsauslastung in der Branche im Jahr 2000 hat insbesondere bei kleinen und mittleren Unternehmen zu einer Verlagerung von Innovationsaktivitäten in die Zukunft geführt. 1999 waren noch 74 Prozent der kleinen Unternehmen (5 bis 49 Beschäftigte) Innovatoren, 2000 nur noch 66 Prozent. Die verfügbaren Ressourcen mussten für die Produktion und den Vertrieb von Standardprodukten verwendet werden und konnten daher nicht für Innovationsprojekte eingesetzt werden.  
*Tobias Schmidt, schmidt@zew.de*

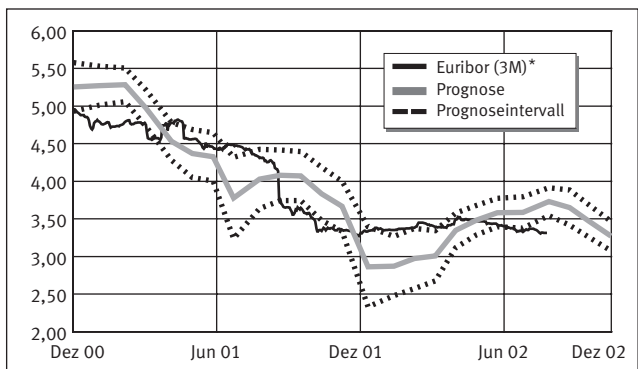
### Vorsichtige Einschätzungen für das Transportgewerbe im Westeuropaverkehr



Quelle: ZEW

Die Ergebnisse der vergangenen Quartale des German Parcel TransportmarktBarometers waren nicht nur für den oben abgebildeten Westeuropaverkehr von Unsicherheit über die zukünftige Entwicklung geprägt, doch langsam tendieren die Erwartungen ins Positive. Zwar rechnet die Mehrheit der befragten Experten immer noch mit unveränderten Aufkommen, die Zahl der Optimisten steigt aber von Quartal zu Quartal. Bei ihren Prognosen zu den Preisen sind die Experten noch viel vorsichtiger. Selbst im Straßenverkehr rechnen 66 Prozent mit gleichbleibenden Preisen, im kombinierten Verkehr sind es sogar 84 Prozent.  
*Georg Bühler, buehler@zew.de*

### ECB-Watch: Zinsschritt vor Dezember ist unwahrscheinlich



Quelle: \*Thomson Financial Datastream; ZEW

Innerhalb von zwei Monaten hat sich die Einschätzung der geldpolitischen Lage drastisch verändert: War noch im Juli eine Zinserhöhung durch die EZB für eine große Mehrheit der für den ZEW-Finanzmarkttest befragten Experten nur eine Frage der Zeit, schenken sie mittlerweile offensichtlich EZB-Präsident Wim Duisenberg Glauben, der das Zinsniveau „auf absehbare Zeit“ für angemessen hält. Für Dezember wird mit 3,3 Prozent ein unverändertes Niveau beim 3-Monats-Euribor prognostiziert. Damit scheinen sich im Urteil der meisten befragten Finanzanalysten derzeit die Argumente für und gegen eine Zinssenkung die Waage zu halten.  
*Dr. Friedrich Heinemann, heinemann@zew.de*



# standpunkt

## Deflation

**W**ie schnell sich doch die Zeiten ändern. Vor einigen Monaten noch verging praktisch kein geselliges Beisammensein, ohne dass der „Teuro“ als Gegenstand allgemeinen Wohlklagens höchste Priorität genoss. Jeder vermochte seine Erfahrungen mit einer Kneipe oder einem Pizzabäcker zum Besten zu geben, die bei ihren Preisen lediglich die Währungssymbole vertauscht hätten – oder waren es vielleicht immer dieselben Unternehmen? Denn die „gefühlte“ Inflationsrate führte in die Irre, sobald man sie mit der Veränderungsrate des allgemeinen Preisniveaus (für den privaten Konsum) verglich. Mit Gefühlen ist das eben so eine Sache.

Nach gut einem halben Jahr hat sich die Gesprächslage gründlich gewandelt. Nun werden die Leute von dem un-guten Gefühl einer möglicherweise bevorstehenden Deflation beschlichen, und mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit spricht jemand im nächsten Satz die Weltwirtschaftskrise an. Kommen wir vom Regen in die Traufe?

Gemach: Unter einer Deflation versteht man einen anhaltenden Rückgang des allgemeinen Preisniveaus. Zwei Begriffe dieser Definition sind von besonderer Wichtigkeit. Zum einen: „Anhaltend“ heißt während mehrerer Jahre und spürbar. Mit anderen Worten, nur vorübergehend negative Veränderungsdaten fallen ebenso wenig unter den Begriff der Deflation wie solche, die nicht markant sind. Beispielsweise hat es in Westdeutschland im Jahr 1986 bereits einmal ein leichtes Sinken der Verbraucherpreise gegeben, damals ging der Preisindex für die Lebenshaltung von 90,2 auf 90,0 zurück. Zum anderen: „Preisniveau“ bedeutet, dass die meisten von den Wirtschaftssubjekten als relevant angesehenen Preise ins Blickfeld zu nehmen sind und nicht einzelne Preise. Dass viele Bekleidungs-geschäfte in den letzten Wochen beachtliche Preisnachlässe gewährt haben, stellt nun wirklich keinen Beleg für eine Deflation dar (wie unlängst von einem Wahlkämpfer – zugegeben: aus der Provinz – gemutmaßte wurde).

Völlig abwegig ist der Vergleich mit der Weltwirtschaftskrise. Es empfiehlt sich ein Blick auf die Fakten (nachzulesen im Jahresgutachten 1998/99 des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, S. 62f.). Deutschland verzeichnete zwischen 1930 und 1933 negative Inflationsraten bis zu einem Wert von -11 v.H. Das kann mit Fug und Recht eine Deflation genannt werden, aber nicht einmal ein Hauch dieser Dimensionen ist hierzulande auszumachen.

Zur Beruhigung mag zudem beitragen, dass sich ein ähnliches Krisengerede vor rund vier Jahren als völlig gegenstandslos erwies. Weil die Konsumentenpreise im saisonbereinigten Verlauf der ersten acht Monate des Jahres 1998 in Deutschland weitgehend konstant geblieben waren und die statistisch gemessene Preissteigerungsrate die tatsächliche etwas überzeichnete (um 0,75 v.H. pro Jahr wurde seinerzeit geschätzt), beschwor ein damals einflussreicher Konjunktexperte ernsthaft die Gefahr einer Deflation herauf und forderte rasche Zinssenkungen. Tatsächlich erhöhten sich die Konsumgüterpreise in den Jahren 1998 bis 2000 um 0,9 v.H., 0,7 v.H. und 1,5 v.H.

Selbst der heutzutage bemühte Vergleich mit der Preisentwicklung in einigen asiatischen Ländern erweist sich als kaum stichhaltig. Sicherlich hat dort der Verfall der Preise einiger Vermögenswerte wie Aktien und Immobilien zum Abgleiten in eine Rezession beigetragen. Aber von einem Zusammenbruch der Immobilienpreise kann hierzulande keine Rede sein, und der Kursverfall an den Aktienbörsen dürfte – wie in den ZEWnews des vergangenen Monats dargestellt – alles in allem keine gravierenden Einflüsse auf das Konsumverhalten in Deutschland aufweisen. Warum also freuen wir uns nicht über das erreichte Maß an Preisniveaustabilität?

Wolfgang Franz

# ZEW

Zentrum für Europäische  
Wirtschaftsforschung GmbH

IMPRESSUM

**ZEW news** – erscheint zehnmal jährlich

**Herausgeber:** Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH (ZEW) Mannheim

L 7, 1 · 68161 Mannheim · Postfach 10 34 43 · 68034 Mannheim · Tel. 0621/1235-01 · Fax 1235-224 · Internet: www.zew.de

Präsident: Prof. Dr. Wolfgang Franz

**Redaktion:** Katrin Voß, Telefon 0621/1235-103, Telefax 0621/1235-222, E-Mail voss@zew.de

Gunter Grittmann, Telefon 0621/1235-132, Telefax 0621/1235-222, E-Mail grittmann@zew.de

**Nachdruck und sonstige Verbreitung:** mit Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplares

**Druck:** Offset-Friedrich, Ubstadt-Weiher